

zu lesen. Man entdeckte aufs neue die Schönheit der Antike, und im religiösen Leben eroberten die Gedanken der Reformation mit mächtigem Aufschwung die Gemüter.

Zweihundert Jahre später steht ganz Europa im Zeichen des Rokoko. Stil und Sitten des Hofes von Paris und Wien, der beiden Machtzentren der damaligen Welt, gelten als vorbildlich für die ganze europäische Mode. Aber man muß schon recht wohlhabend sein, um diese Mode mitmachen zu können. Die Fürsten zeigen ihre Macht in einem Glanz, der zugleich prunkvoll und zierlich ist; die deutsche Sprache gilt als viel zu schwer und plump, um gesellschaftlich zu sein; das Gerade und Natürliche gilt als unfein, und man überbietet einander in immer kunstvollerer Wortwahl, Kleidung, Frisur. Ungeheure Geldsummen werden für Haarkräusler, Tanzlehrer, Lakaien, Schneider und Musikanten ausgegeben, zum letztenmal zeigt sich der alte Adel auf der Höhe seiner Macht, die erst zusammenstürzt, als in dem überschuldeten Frankreich die Revolution ausbricht.

Revolution und Krieg haben die Menschen in ganz Europa zu einer gewissen Einfachheit zurückgeführt. Der dritte Stand, das Bürgertum, beginnt, seinen Stil zu entwickeln, und dieser Stil heißt überall Sparsamkeit. Nüchtern und praktisch kehrt man zu einfacheren Linien zurück, und wieder wird das griechische Altertum zum Ideal, dem man nacheifert. Die Dichtung feiert die große Zeit Griechenlands in wohlklingenden Hexametern (Hölderlin), und als das damalige Griechenland die türkische Oberherrschaft abschüttelt, eilen aus ganz Europa junge Leute nach dem Peloponnes und ermahnen einander mit alten griechischen Versen zur Tapferkeit. Prunksucht gilt als unvornehm (und gefährlich), die Schlösser verlieren den Zierat und bunten Stuck des Rokoko und ähneln mehr und mehr den Wohnungen wohlhabender, aber sparsamer Bürger.

Diese kurze Schilderung mag genügen, um in unsern Abbildungen die drei Stilepochen kenntlich zu machen. Was Ihnen nun als Aufgabe gestellt wird, ist die Aufgabe jedes Historikers, wenn er auf ein neues, bisher unbekanntes Faktum stößt: er muß es einordnen in den bereits bekannten Rahmen. Jeder Ähnlichkeit geht er aufs genaueste nach, aber ebenso genau nimmt er sie auch unter die Lupe der Kritik, um sich nicht durch Aeußerlichkeiten zu falschen Bestimmungen führen zu lassen. Wer sich mit unserm historischen Baukasten ein wenig beschäftigen will, hat allerdings ja die große Erleichterung, daß nur drei Stile in Frage kommen, deren Verschiedenheit wohl deutlich genug ist, um sie nicht zu verwechseln. Trotzdem: man lasse sich nicht durch äußerliche Uebereinstimmungen in die Irre führen. Man betrachte nicht nur die äußerlichen Ähnlichkeiten, sondern achte vor allem auf die inneren Beziehungen. Man lege sich die einfachen Fragen vor: Könnten sich diese Menschen in jenem Haus bewegen, auf jenen Stühlen sitzen, aus solchem Becher trinken? Wäre es vorstellbar, daß jener Schrank in diesem Zimmer stände?

Gute Augen gehören zu unserm Spiel, das heißt Augen, die nicht allzu schnell über Bilder hinfliegen, sondern sich Zeit lassen, Einzelheiten, charakteristische Details zu sehen. Und es gehört ein bißchen Phantasie, Kraft zum Ausmalen des nur Angedeuteten dazu. Aber je weniger man von unsern Abbildungen bereits weiß, bevor man sie sich genau angesehen hat, desto besser. Es kommt nicht darauf an, den Dingen einen Namen zu geben, sondern Namen und Begriffe durch Anschauung lebendig zu machen.

Und wenn Sie dann mit dem Ordnen fertig sind und die zusammengehörigen Nummern zusammengestellt haben, dann lesen Sie auf Seite 111 nach, wie die Wissenschaft die einzelnen Abbildungen bezeichnet — und beglückwünschen Sie sich selbst zu ihrem historischen Spürsinn.